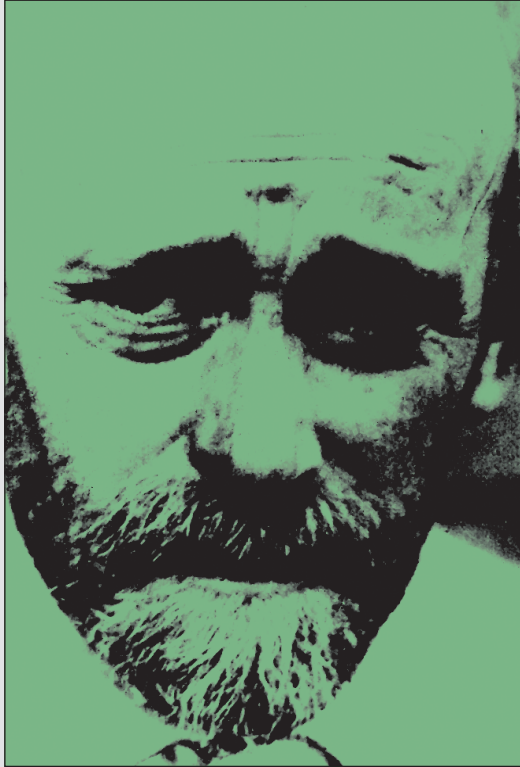


Janusz Korczak Sämtliche Werke



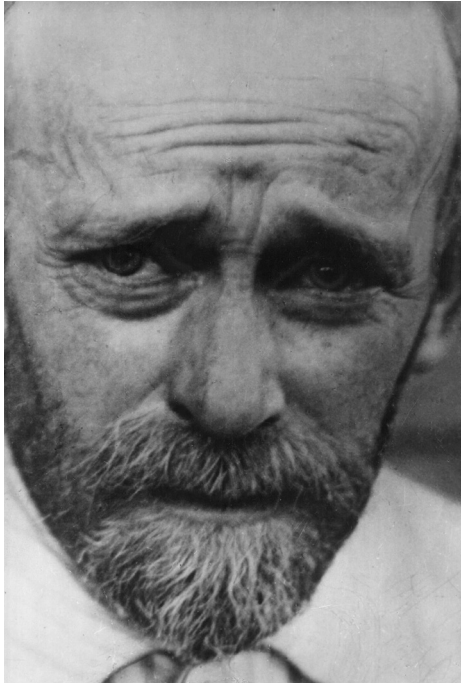
5

DER FRÜHLING UND DAS KIND
ALLEIN MIT GOTT
UNVESCHÄMT KURZ
SENAT DER VERRÜCKTEN
DIE MENSCHEN SIND GUT
DREI REISEN HERSCHEKS
KINDER DER BIBEL: MOSE



Janusz Korczak
Sämtliche Werke
Band 5

Janusz Korczak Sämtliche Werke



Ediert von
Friedhelm Beiner
und
Erich Dauzenroth †

Gütersloher Verlagshaus

Janusz Korczak Sämtliche Werke

Band 5

DER FRÜHLING UND DAS KIND
ALLEIN MIT GOTT
UNVESCHÄMT KURZ
SENAT DER VERRÜCKTEN
DIE MENSCHEN SIND GUT
DREI REISEN HERSCHEKS
KINDER DER BIBEL: MOSE

Bearbeitet von

Erich Dauzenroth und Friedhelm Beiner

Gütersloher Verlagshaus

1997

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

*Aus dem Polnischen von
Hans-Gernot Herrmann, Esther Kinsky, Joanna Krause, Winfried Lipscher,
Manfred Mack, Staś Nowak, Zenon Weigt, Karin Wolff, Ilse Renate Wompel.*

Die Edition *Janusz Korczak – Sämtliche Werke* erfolgt auf der Grundlage der
polnischen Werkausgabe *Janusz Korczak: DZIEŁA*
Verlag Oficyna Wydawnicza **Latona**, Warschau
Redaktionskomitee: Hanna Kirchner, Aleksander Lewin (Leitung),
Stefan Wołoszyn, Marta Ciesielska.

Diesem Band liegen Texte aus den Bänden 10, 12, 13 der polnischen
Werkausgabe zugrunde, bearbeitet von
Józefa Bartnicka, Elżbieta Cichy, Hanna Kirchner,
Jolanta Ługowska, Maria Prussak, Ewa Świdarska.

Die *Sämtlichen Werke* (dt.) folgen einem eigenen Editionskonzept;
sie sind anders zusammengestellt, selbständig bearbeitet und kommentiert.

Die Edition wird von der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit aus
Mitteln der Bundesrepublik Deutschland finanziell unterstützt.

Edycja wspierana finansowo przez Fundację Współpracy Polsko-Niemieckiej
ze środków Republiki Federalnej Niemiec.

Copyright © 1997 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, Neumarkter Str. 28, 81673 München

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält
technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung.
Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte
Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche
Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist
untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir
für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern
lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Satz: Weserdruckerei Rolf Oesselmann GmbH, Stolzenau
ISBN 978-3-641-24773-7
www.gtvh.de

Inhalt

Band 5

DER FRÜHLING UND DAS KIND

7

ALLEIN MIT GOTT

29

UNVERSCHÄMT KURZ

69

SENAT DER VERRÜCKTEN

87

DIE MENSCHEN SIND GUT

137

DREI REISEN HERSCHEKS

159

KINDER DER BIBEL: MOSE

175

Kommentare

211

Anlagen

255



Korczak in Palästina (1936)

DER FRÜHLING UND DAS KIND

Erinnerungen an den letzten Krieg¹. –

Unsere Marschkolonne durchquerte ein fast gänzlich ausgebranntes Dorf. Ein herrlicher Frühlingstag. Das Unkraut stand hoch zwischen den Büschen auf den Feldern. Eine Ruine menschlichen Daseins. Hier ein Schornstein, dort ein aufgerissenes Haus, hier Pfähle eines umgefallenen Zaunes. Verrußte Skelette im triumphierenden, ungestraft wachsenden grünen Unkraut.

Ein Bild: ein zerstörtes Haus, eine verrußte Wand, etwas überdacht, ein wenig Putz. – An den verkohlten Balken hängt eine aus Stacheldraht gefertigte Schaukel: statt des Sitzes – die auf Draht gezogene Hülse – eines Artilleriegeschosses.

Und ein Kinderlachen, laut und übermütig – auf der Brandstätte.

Ein Symbol. Trotz des Verbrechens, trotz der erbärmlichen, vernichtenden Gewalttätigkeit der Menschheit – geht das übermächtige Leben weiter, voller Hoffnung, ohne Sorge, als ob es ewig währen würde.

Tagtäglich haben wir uns gefragt, wann es soweit ist, wann endlich; – in qualvollen Gedanken haben wir einen Strich unter diese teuflische Komödie gezogen.

Ist es soweit – wann endlich?

Soviel Leben wurde vernichtet, Herzen sind gestorben. Die Tränen der Frauen, Gebete der Mütter und Hunger der Kinder haben um Erbarmen gejammert. Es brannten Häuser und Rechte, auf den Kreuzwegen irrten Menschen und obdachlose Menschenseelen umher.

Wann wird die Bosheit oder die Geduld ein Ende haben? Wann wird die sich erbarmende Hand des Friedens die Macht aus den blutigen Händen der Brandstifter und Giftmörder nehmen? Wann?

In diese hilflose Pein, in Schande und Niederlage und gänzlich unerwartet – schlägt übermütiges, herausplatzendes, freudiges, frohes Kinderlachen ein, das die Zukunft besingt, den Frühling ruft und ein Morgen verkündigt.

Ich kann mich an den ersten Besuch der amerikanischen Gäste im Waisenhaus erinnern. Die Jungen, mit Stöcken bewaffnet, in Papierhelmen, spielten gerade Krieg. – Erstaunen, eine gewisse Verlegenheit, sogar – Enttäuschung. – Also ist es nicht so schlimm?²

1. Gemeint ist der polnisch-sowjetische Krieg 1919-1920.

2. Vgl. Korczak, Janusz: *Pamiętnik* (Tagebuch), in: Ders.: *Sämtliche Werke*, Bd. 15. In Vorb. Dt. bereits in: Korczak, Janusz: *Das Recht des Kindes auf Achtung*, Göttingen 1970, S. 277f.

Sie kannten die von uns neuerdings gemachte Entdeckung nicht: Wenn ein Kind nicht gestorben ist, nur hungrig, nur vor Hunger schwach ist, – dann baut es aus Stacheldraht auf einem verkohlten Balken eine Schaukel. Darüber berichtete einst nur die Schriftstellerin Konopnicka, als sie ihre Erzählung: »Unser Gaul« (*Nasza szkapa*) schrieb.¹

Man hatte gedacht: Nach diesem Krieg wird kein erwachsener Mensch mehr den Mut haben, ein Kind deshalb zu schlagen, weil es eine Scheibe einschlug oder die erhabene Atmosphäre des Schulunterrichts unterbrach. Man hatte angenommen, daß wir mit hängenden Köpfen und gesenkten Augen an den Kindern vorbeigehen würden – wir – verantwortlich für den entfachten Wahnsinn, dessen Hauch mehr Schaden angerichtet hat als alle Bälle und Streiche der Kinder, dieser ersten zu würdigenden Opfer des letzten Krieges. – Schande über den Beschluß der Pädagogen, den preußischen Rohrstock noch weiter in der polnischen Schule zu verwenden; – dies ist vielleicht schon der letzte eiskalte Hauch der kalten, blutigen Sklavenjahre. Vielleicht kommt wirklich der Frühling? – Vielleicht sind es wirklich schon die letzten Tränen? – Vielleicht kann man wirklich schon damit beginnen, die Geschwüre und Wunden zu heilen?

Ich habe unlängst in Pommern einen achtjährigen Jungen gesehen, den man aus Deutschland ausgewiesen hatte, weil er Pole war, und die polnischen Kinder foppten ihn: Du Schwab!² – Wir erwarten Kinder aus der Sowjetunion: Was haben die erlebt, mit welchem Ballast werden sie zurückkommen, wer wird ihnen als erster geringschätzig: Bolschewik nachrufen! – In den Vororten wirft der eine oder andere noch mit Steinen auf den Juden. – Es gibt noch Heime, wo sie nur zweimal pro Woche Brot zu essen bekommen.

Vielleicht ist es noch verfrüht zu glauben, daß wir das wohl schändlichste *Kapitel* der Geschichte zum Abschluß bringen können, wenn wir eine Vortragsreihe über das Kind veranstalten.

Ich wiederhole *Kapitel* der Geschichte. Denn wenn wir ungeduldig einem Anfang entgegensehen wollen, müssen – müssen wir uns darüber im klaren sein, daß der Frühling auch wirklich kommt. – Wir schmollen nur, sind trotzig wie ein Kind, daß es noch nicht soweit ist, und haben Angst, daß wir den Frühling verpassen könnten.

1. Maria Konopnicka (1842-1910), populäre Autorin von Novellen, Kinderbüchern und Gedichten. Erstdruck von *Nasza szkapa* in *Przegląd Literackie* (Literarische Rundschau), Warszawa 1890.

2. Im Polnischen: »Szwab« (Schimpfwort für Deutsche).

Es kann schon sein: Für unseren Magen kommen die besseren Zeiten nicht mehr wieder – der astrachanische Kaviar¹ aus der Vorkriegszeit, die Apfelsinen aus Jaffa; aber unsere Gedanken sehen den Frühling bereits, sehen, wie er aufzieht und sich entfaltet.

Vielleicht hat auch das Kind eine Vorahnung, nur ist es nicht imstande zu verstehen; es ahnt ihn, wie es auch die von uns sorgfältig versteckte Wahrheit und Tragödie des Lebens spürt. Hat es vielleicht, vom reinen Instinkt geführt, in seinem Lachen recht, wenn auch unter Tränen?

Es ahnt den Frühling, ahnt den Augenblick voraus, wo der Mensch sich nicht nur mit dem Menschen verständigen wird, nicht nur der Weiße mit dem Schwarzen, der Reiche mit dem Armen, der Mann mit der Frau und der Erwachsene mit dem Kind – sondern auch mit der Sonne und den Sternen, dem Wasser und der Luft, mit der weißen Birke und dem Maiglöckchen, mit dem Hund und der Lerche. Es ahnt voraus, daß wir nicht nur in Schweiß und Kampf, sondern durch Spiel und freudiges Bemühen das Erreichen werden, wonach die Menschheit sehnsüchtig über Kreuze und Scheiterhaufen hinweg, in Schweiß und Blut, tragisch, einsam und von Gott verlassen, strebt.

Frühling – das schönste aller Märchen ...

Die schlechte Sonne, hochmütig, eigennützig, gefühllos, höhnisch, die kalte Wintersonne, gleichgültig und erbarmungslos, – diese Sonne erbebte plötzlich, erblickte, betrachtete – und verliebte sich in die schwarze Erde, das Aschenbrödel. Um das Wunder des Frühlings zu begreifen, muß man eine seltsame Stunde erleben.

Wir standen auf der Chaussee, verloren im Gewühl der Schlacht, die rings um uns tobte. Wir haben die Verbindung verloren – wir stehen da ohne Befehl, also auch ohne die Hoffnung, für die Nacht ein Dach über dem Kopf zu haben. Und sie – diese eiskalte Wintersonne, so schamlos hell und hochmütig – geht unter und verhöhnt gnadenlos die Ameisen der Erde.

Frühling, – die königliche Sonne, blickt voller Mitleid, verliebt, möchte beschenken, vergeben, küssen, Vergebung und Liebe herbeizaubern. – Ein Wunder!

Die Erde – das Waisenkind, ist erstaunt, glaubt nicht, unterdrückt ein- oder zweimal das Gefühl einer unbekanntenen Unruhe – und wenn sie endlich vertraut, – dann grünt sie plötzlich, – blüht, duftet, die schöne, singende Erde.

Du schaust auf die knorrigen, erstarrten, hoffnungslosen Baumkronen – und plötzlich sprießt etwas Komisches, Unerwartetes hervor: Knospen. Die dumme Weide bekam Lust, früher aufzublühen. So als

1. Benannt nach der russischen Stadt Astrachan.

wenn sie keine Zeit hätte, als wenn sie nicht mehr warten könnte. Der Frühling sollte sie dafür bestrafen, ein nicht zeitgemäßer Scherz, ihr drohen, verbieten, bestrafen. Nein, der Frühling hüllt geduldig jede dumme Knospe eines leichtsinnigen Strauches in Watte und näht einen Pelz um sie herum, damit ihr kein Leid angetan werde. Humor und Güte eines nachsichtigen Frühlings.

Eine Handvoll Inspiration mit Federn wirft die Lerche wie ein Ball gegen den Himmel. Es ist doch der größte Unsinn, in die Höhe zu fliegen und dabei zu singen. Das ist Phantasie des Frühlings.

Und auf den knorrigen, stacheligen Zweigen der Akazie liegt noch der weiße, duftende Schnee. Blumen und Grün sind ihm zu wenig. Er hat sich noch eine Überraschung ausgedacht: Er hat zwei weiße Blätter zusammengeklebt – er hat Schmetterlinge gestreut. Der Frühling befahl der Nachtigall, in der Nacht zu singen – den guterzogenen Vögeln zum Trotz, die in der Nacht schlafen, um tagsüber ausgeschlafen zu sein und arbeiten zu können.

Um den klugen Menschen zu verspotten, hat er ihm den goldenen Regen der klugen Bienen entgegengeworfen. – Und er befahl, daß dieses kleine Geschöpf auf der Erde Honig suchen, daß der Wermut der Erde die Bitterkeit und die Brennessel – ihr das Gift nehmen soll. – Der einzelne möchte immer etwas anderes als alle zusammen. – Aber der Frühling hat Achtung vor jedem Sonderling und Rappelkopf, vor jedem Frechdachs und Clown – er kümmert sich um sie und achtet sie. – Kann man denn, ohne zu lächeln, auf die ernste Raupe, auf die dumme Mücke schauen; oder auf dieses ganz verrückte Etwas – die Schnecke ...

Wir, die Erwachsenen, haben dies alles schon gesehen und kennen es. Aber das Kind?

Leider, wir sind Stadtbewohner, da kann der Frühling nur eins erwecken: Sehnsucht.

Der Ur-Mensch wohnte vor Jahrtausenden in den Bergen, wo er sich eine Lagerstätte zurechtgemacht hatte. Wir – bauen uns diese Berge aus Ziegeln, durchkreuzen sie mit Straßen in den Tälern, – verbessern und verschönern, aber was bedeutet letzten Endes die Stadt anderes als künstlich errichtete traurige Hügel, wo wir wie in steinernen Sarkophagen unser trübes Leben fristen? – Unser Urahn schützte den Eingang zu seiner Grotte vor wilden Tieren mit einem großen Felsblock, wir schließen die Tür vor einem herumstreichenden Dieb. Er ging auf Nahrungssuche und kletterte mit einem Knüppel in der zottigen Hand auf den Felsen, wir schleichen uns ins Tal mit unter den Arm geklemmten Papieren.

Den einfältigen Emporkömmlingen kommt eine Erinnerung an die rüpelhaften Urahnen ungelegt. Und doch sind wir ihre Nachkommen und Erben.

Es gab einmal einen ganz besonderen Augenblick in der Geschichte unseres Urahns. Als er sich bei einem Gewitter einen Weg durch das Dickicht bahnte, um Beute für sein Weibchen und seine Kinder zu machen, schlug plötzlich ein Blitz in einen Baum, der in Flammen aufging. Der Urahn lief jedoch nicht fort, sondern setzte sich nicht weit davon entfernt und schaute – schaute – schaute – und dachte mühsam – unter großen Anstrengungen dachte er nach – dachte – dachte – und mit linkischen Bewegungen voller Angst und Neugier – näherte er sich – spürte die angenehme Wärme des Feuers – und hielt die Hand hin – und verbrannte sich – ging zurück – und schrie auf vor Schmerz – aber lief nicht fort – gab nicht nach. – Er leckte die Brandwunde – im Schmerz dachte er wieder und wieder nach – und saß sehr lange so – und vergaß das Ziel seines Vorhabens, den Hunger seiner Familie, er dachte nach, ärgerlich vor sich hinmurmend, er verarbeitete sein Erstaunen; mehrere Male stand er auf und setzte sich wieder hin – und schaute. – Er guckte verärgert, dann mißtrauisch, dann voller Achtung, aber schon ohne sich zu ängstigen. Der Baum brennt, und er guckt zu, und, obwohl das Feuer ihn angenehm wärmt – leidet er, als wenn ihm jemand einen Stein gegen den Kopf geworfen hätte und dieser den Schädel langsam eindrücken würde. Und als das Feuer ausgehen wollte, warf er eine Handvoll Holz hinein, damit es weiterbrennen sollte.

Die Familie wartete lange auf ihn, er brachte ihr nichts zu essen mit, nur eine verbrannte Hand und eine freudige Unruhe mit der schmerzhaften Vorahnung, daß das, was sich verändern würde, noch weit entfernt sei.

Und er führte seinen Sohn zum Feuer; der hatte sich schon daran gewöhnt und keine Angst mehr und bemühte sich, das Element im Zaum zu halten.

Dieser zottige Urahn – ist die größte Freude und Hoffnung. – So viele Wege sind wir schon gegangen, so hoch sind wir bereits gestiegen – jetzt wird es schon leichter.

Wir haben den Blitz beherrscht und lassen ihn für uns arbeiten, wir haben die ganze Erde verdrahtet. – Es ist etwas Unwahrscheinliches geschehen, kaum zu glauben. – Ein zweijähriges Kind kann durch Druck auf einen Knopf die ganze Stadt mit Licht überfluten; ein zweijähriges Kind kann durch den Druck auf einen Knopf einen Zug mit tausend Waggons voll Menschen in Betrieb setzen; ein zweijähriges Kind kann durch den Druck auf einen Knopf einen schweren Aufzug in eine beliebige Höhe heben. – Und diese Wunder leiten wir heute an unsere Kinder weiter, damit diese die gute Nachricht ihren Nachkommen vermitteln können, einem noch unbekanntem Menschen, – dem morgigen Frühling weiter entgegen.

Die Muskeln wurden schwach; heute ist es unsere Aufgabe, einen Menschen zu schaffen mit stählernen Gedanken und kristallklaren Gefühlen.

Es kommt die Stunde, in der der Mensch sich erkennen, vor sich Achtung haben und sich lieben wird. Es wird die historische Stunde schlagen, in der der Mensch erkennen wird, was böse und was gut ist, was Lust und was Schmerz. Es wird die Stunde schlagen, in der die Energie ihr Geheimnis preisgibt, wo Bewegung, Wärme und Licht, lebendige Materie und der überirdische Geist – sie zu Harmonie, Ordnung und Glück verschmelzen – zum Frühling des Lebens.

Schon bald werden wir Wärme zu speichern lernen: Aus der ausgedorrten Sahara werden wir sie auf die Eismassen des Nord- und Südpols leiten. Die ganze Welt wird erblühen. Wie lange noch werden wir demütig ertragen müssen, daß uns im Winter die Kälte bedrängt und wir vor sommerlicher Hitze in Atemnot geraten?

Aber müssen wir nicht gleichzeitig die Frage stellen, ob solche Verhältnisse den Menschen nicht zur Faulheit verleiten, ihn nicht degenerieren? – Wenn wir die Städte aus Stein in Trümmer legen und sie neu aus Bäumen und Blumen, aus grüner Freude aufbauen, wenn wir uns nirgends zu schützen brauchen und nur die grünen Flächen, die Plätze unserer Spiele, Tänze und Lieder pflegen, dann muß man sich fragen, was aus der nicht ersten, sondern aus der zehnten Generation dieser überglücklichen Menschheit wird. Was wird geschehen, wenn das verhängselnde Glück die Menschen schon in der fünften Generation zügellos und faul werden läßt? – Unsere Sorge gilt einer Zukunft nach einem noch größeren Zeitraum als es diese geringen zweitausend Jahre sind.

Im schlimmsten Fall können wir uns eine gewisse Anzahl geistesgeschädigter, blinder, taubstummer, gebrechlicher, lasterhafter Kinder erlauben – wir können sie sogar umsorgen. – Aber wir müssen sie zählen und aufpassen, daß derer nicht zu viel werden, daß keine blinde Menschheit geboren wird. Wir müssen fest davon überzeugt sein, daß uns wenigstens in den nächsten zehn Jahrhunderten nichts passieren wird. Sonst wären unsere ganze Arbeit, alle Anstrengungen – umsonst gewesen – ziellos.

Für die nächste Zeit wird es sehr viel Arbeit geben. Die jetzige Menschheit – ist nicht nur Europa, sondern auch Asien und Australien – ist nicht nur das Zeitalter der Elektrizität, sondern auch des Kannibalismus. Wir müssen sie nicht nur waschen, anziehen, einen Herd zu gründen, schreiben und Zähne putzen lehren, sondern den Mechanismus und die Chemie ihres Gehirns verändern – und uns fragen – was sie in unsere gemeinsame Leistung einbringen können. Wir müssen die angefangene Arbeit der Befreiung des Bauern und Arbeiters, der Frau und des Kindes beenden. Wir müssen eine Ordnung schaffen, die die Suche

nach Wahrheit durch Ausschlagen der Zähne mit der Faust oder Waffen verhütet; wir müssen die goldenen Amulette, Wappen, Fahnen, Flitterkram und Klimperzeug, das Folterwerkzeug – die Schulbank im Museum abstellen; wir müssen den Unsinn der Prostitution, des Diebstahls, der Schwindsucht, der Syphilis, des Alkohols abschaffen. Wir müssen über neue Religionen und Hoffnungen der Menschheit nachdenken.

Der Bau von Schulen, Krankenhäusern, Grünanlagen, öffentlichen Toiletten, Denkmälern, Straßen und so weiter – ist Sache des jeweiligen Staates, des Bezirkes, der Gemeinde; sie erledigen dies in ihrem Bereich selbst. Es ist sogar gut, daß sie andere Modelle nachahmen, jeder möchte etwas Klügeres, Moderneres verwenden; sollen sie sich bemühen, beratschlagen, sich auseinandersetzen und zanken; das Programm für eine oder zwei Generationen ist fertig – gesichert – erprobt. Dies sind die kleinen Sorgen der vorsorgenden Menschen.

Es gibt jedoch zentrale Probleme der Weltstädte, der Hüter der historischen Güter, dafür muß ein rücksichtsloser Befehl erteilt werden:

Man muß aufhören, Kinder links und rechts auszuspucken, sei es durch Zufall oder durch Laune; man muß aufhören, sie leichtsinnig zu zeugen, man sollte anfangen sie zu – gebären. Man soll über die Kinder nachdenken, noch bevor sie geboren werden. Man sollte anfangen, sie zu – erschaffen.

Wir wissen, wie ein Kind nicht geboren werden soll – das ist aber zu wenig.

Ein Kind muß das Ergebnis einer Aufgabe von mathematischer Genauigkeit sein.

Man darf nichts ohne Vorbereitung, ohne Qualifikation, ohne Kontrolle, ohne Verantwortung tun – man kann ohne Qualifikation nicht einmal Schuhputzer sein – sogar ein Mittel zum Klinkenputzen muß analysiert werden, ob es keine Gifte enthält, keine ätzenden, schädlichen Eigenschaften hat. Aber Vater und Mutter kann jeder sein, wer immer nur möchte. Um eine Bude mit Sodawasser aufzumachen, muß man eine Genehmigung haben, eine Erlaubnis der Behörde und hier, wo ein Mensch geschaffen wird – nichts – außer: Ich habe Lust gehabt.¹

Ich habe die Kriminalakten des verbrecherischen Ehepaars Zero nicht zur Hand, das die Schweiz und Italien für einige hundert Jahre mit seiner Teufelsbrut geschändet hat.²

1. Vgl. *Senat der Verrückten*, S. 128f.

2. Vgl. Jörger, J.: *Die Familie Zero*, in: *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie einschließlich Rassen- und Gesellschafts-Hygiene*, Berlin 1905, Heft 4. Jörger, Direktor der Irrenanstalt Waldhaus-Chur, schreibt eingangs: »Vorliegende Studie über die Familie Zero wurde von mir schon im Jahre 1886 begonnen und seither con amore weitergeführt, indem ich die Lebenden verfolgte, den Toten in Urkunden und Gerichtsakten nachstöberte und so Elend über

So kann es nicht weitergehen, das muß zuerst von der Wissenschaft und dann – durch das Gesetz verboten werden.

Ein alter Oberst erzählte einmal, daß er, als er eine Stube mit einer Bauernfamilie bewohnte, Zeuge einer seltsamen Feierlichkeit wurde. Der Ehemann bekreuzigte sich vor dem ehelichen Verkehr. – Es war eine belustigende Erzählung. – Dabei hat der Bauer, den Ertrag eines Jahres der Erde und der Zukunft anvertrauend, seine Arbeit mit dem heiligen Zeichen begonnen.

(Als ich, Chefarzt eines Militärkrankenhauses, den Urlaub für die vom Typhus Genesenen erteilte, hatte ich Bedenken, daß schwacher Samen schwache Nachkommenschaft zeugen könnte. Vielleicht habe ich zu Unrecht davor gewarnt, vielleicht bringt physische Schwäche – einen gestärkten Geist, Gedanken und Gefühle hervor?)

Ein erstaunter Zuhörer könnte jetzt die Frage stellen: Wo ist hier die Rede – vom Frühling und dem Kind?

Ich antworte: Eben darüber spreche ich – vom Frühling und dem Kind.

Die Warschauer Gesellschaft spricht mit gleicher Ergriffenheit von einem modischen Blumengesteck für die gerade in Gunst stehende Sängerin wie über das Unglück der Kinder nach dem Krieg. Wenn sie jedoch in irgendeiner Sache das Wort ergreift, dann muß sie wie eine Hauptstadt sprechen – so wie das in den »Lebendigen Steinen« von Berent¹ geschieht oder in der »Legende vom Jungen Polen« von Brzozowski² und dem »Frühling« von Wierzyński³; es muß mit dem Neuen, was noch nicht enträtselt, was zukunftsbezogen ist, in Einklang gebracht werden.

Und dies ist einer der größten Frühlingsgedanken: – Warschau braucht nicht erst Berlin zu werden, um langsam die Höhe von Paris zu erlangen. – Berlin hat so sehr an Ordnung und Disziplin geglaubt,

Elend auf den einen Namen häufte.« (S. 494) Vgl. auch: Plate, L.: *Vererbungslehre mit besonderer Berücksichtigung der Abstammungslehre und des Menschen*, Jena 1913, Bd. I. Hier: »Sehr lehrreich ist auch der von Jörgen (1905) untersuchte Stammbaum der Familie Zero, die einem einsamen Schweizer Waldtal entstammt und 310 zum großen Teil verwaahlte Personen umfaßt.«, (S. 6).

1. Berent, Waclaw (1873-1940): *Żywe kamienie. Opowieść rybalt* (Lebendige Steine. Eine Spielmannserzählung), Poznań 1918.
2. Brzozowski, Stanisław (1878-1911): *Legenda Młodej Polski* (Legende des Jungen Polen), Warszawa 1910.
3. Wierzyński, Kazimierz (1894-1969): *Wiosna i Wino* (Frühling und Wein), Warszawa 1919.

daß es sich selbst das Denken verboten hat. Denn es dachte nur an das, was schon erforscht, bewiesen, behauptet ist, was gestern war. – Paris liebte immer den ungebärdigen Gedanken und das geheimnisvolle Morgen. – Ja: Der meist leichtsinnige, törichte, rappelige, schäumende, dreiste Gedanke ist gezügelt von einer meist nüchternen, berechnenden, vorsichtigen und ängstlichen Handlung, sie ist dem Vorhaben bereits angepaßt.

Als die bolschewistischen Barbaren schon die Vororte Warschaus überfluteten¹, als dieses noch tagsüber lachte und Rat hielt, – als wenn es mit dem schrecklichen Los kokettieren wollte – und abends ihre besten Söhne wie Schatten durch die stille und dunkle Stadt schlichen, um am nächsten Tag der Welt den Sieg zu verkünden – war dies ihr erster Frühlingstag, dieses starke Wort »Achtung« – den kleinen Schmolenden hingefleddert. – Sie haben es nicht verstanden, denn sie konnten das schmutzige, aufgerissene, vernachlässigte und nachlässige Warschau nicht verstehen, mit seinem Herzen in der Altstadt und der Seele in jedem Stein, jedem Ziegel, in jedem kleinen Lausbuben, der auf der Straße Zeitungen verkauft.

Dies war meine etwas lange Einführung. – Und jetzt zum Thema:
Ein Ereignis aus dem Heim, dem Waisenhaus.

Mein Zimmer liegt neben dem Schlafsaal der Jungen. Ich wurde sehr früh durch ein ungewöhnliches Rumoren im Schlafsaal geweckt. – Ach ja – der Ausflug. Unser »Sportclub« will einen Maiausflug machen.

Obwohl die Heimbedingungen Lärm vor dem Wecken nicht gestatten, beschloß ich, ihn großmütig zu überhören. Mein mir eine halbe Stunde vor dem Wecken geraubter Schlaf ist nicht so wichtig, nur sollten sie nicht alle Jungen aufwecken.

Ich auf: brrr, kalt. – Im Schlafsaal sind die Fenster geöffnet, und die Ausflügler stehen mit ihren Rucksäcken zum Aufbruch bereit; und draußen gießt es; so ein Hundewetter – als wenn es sich dafür rächen wollte, daß im Mai kein Schnee sein darf.

Ein kurzes Gespräch im Morgenrock: »Wer hat die Fenster geöffnet?«

»Er ... ich ... sie haben sich von selbst geöffnet ... Wir haben sie geöffnet.«

»Sofort zumachen.«

»Herr Doktor: Es ist warm.«

»Ihr seid dumm: Die Fenster schließen.«

1. Anspielung auf die »18. Entscheidungsschlacht der Weltgeschichte« (Viscount d'Abernon), die mit Piłsudskis Sieg über die Rote Armee endete (16. – 25. August 1920).

Ich ziehe mich schnell an, und in meinem Innern geht der alltägliche schwere Kampf des Aufsehers mit dem Menschen vor sich, der sich noch daran erinnert, daß er selbst – es ist schon schrecklich lange her – auch einmal ein vierzehnjähriger Junge war.

Nach dem ersten leisen Gespräch im Schlafsaal – ein längeres, lautes im Waschraum.

Ich: »Was für ein Vergnügen? – Ihr werdet euch nur erkälten. – Verlegt den Ausflug. – Eine Verrücktheit.«

Sie: »Es wird sich bald aufklären. – Außerhalb der Stadt ist es nicht windig. – Das Thermometer ist betrunken.« – Sie wollten es versuchen, nur zunächst bis zur Brücke, – wahrscheinlich werden sie dann kehrtmachen. – Es versteht sich, nur wenn es regnen sollte, – sie nehmen alle Bedingungen an.

Sie gingen. – Und kamen zurück. – Aber erst am späten Abend.

»Herr Doktor ...«

Unwahrscheinlich wohltuend und liebevoll ist die Dankbarkeit der Kinder, wenn es ihnen gelingt, die Erlaubnis für irgendeine Dummheit zu erlangen.

Es war – wunderbar. – Einer ist bis zur Hüfte im Dreck versunken. – Ein Soldat erlaubte ihnen, mit dem Gewehr zu schießen. – Der Reis ist angebrannt, aber desto besser schmeckte er. – Die Leute auf dem Land hatten angenommen, daß sie nicht kommen würden, sie waren sehr erstaunt ...

»Das glaube ich auch.«

Sie hatten ihnen Tee angeboten. – Dann spielten sie Schlagball. – Auf dem Rückweg wurden sie von Betrunknen gejagt. – Sie haben nicht gebadet. – Sie haben Wort gehalten. – Es war sehr schön.

»Aber ihr seid naß geworden.«

»Überhaupt nicht.«

Wieviel Lust und Sonne muß in ihren Seelen leben – daß ihnen der eiskalte Regen nichts anhaben kann.

Ave, Caesar' ... Ich seufzte auf.

Und was haben wir – was für ein Programm haben wir – für die Kinder und Jugendlichen – ganz zu schweigen von den Regentagen; aber was für eins für die sonnigen, lachenden, langen Frühlingstage?

Wir haben für sie – Schulprüfungen.

Aufpassen mit der Kritik. – Man sollte ihren Durst nach irgendwas irgendwie stillen. Es sollte etwas Mächtiges darstellen – Kraft erfordern, es sollte mit einem Risiko, mit Gefahr, mit einem Kampf gegen das Unfaßbare, mit einem waghalsigen Sprung in das Unge-

1. (lat.): Sei begrüßt, Feldherr. Nach Sueton: »Ave, Imperator (Caesar)«.

wisse verbunden sein. Die Sehnsucht wird vertrieben, die leisen Sehnsüchte werden still, verstummen, denn – die strenge Prüfung hat den Frühling für die Kinder auf Eis gelegt. – Wir haben das Fluidum des Frühlings vertrieben und damit auch sein gefährliches Gespenst verjagt.

Das ist noch nicht alles. Die Schule erteilt Privilegien. Ein Diplom – ist eine Genehmigung für eine Fünfstübchenwohnung im Stadtzentrum, für Polstermöbel, ein Dienstmädchen und Sommerurlaub. Wer kein Diplom hat, muß mehr arbeiten, darf nicht so gut essen, muß ärmlicher wohnen, und im Falle einer Erkrankung findet er keinen Arzt. – Also muß die Schule den Appetit der Nichterkorenen bekämpfen, derer, die nach vorne heraus wohnen möchten und eine Wanne mit einem Gasofen haben wollen. –

Versteht man, daß der Arbeiter viel verdienen muß, wenn er den Schulkindern nicht den Frühling rauben will? –

Versteht man, daß die Preiserhöhung für die Produkte des aufgeklärten Bauern dazu führen kann, daß schon in zwanzig Jahren auf dem Land eine Schule aus Ziegelsteinen mit einem Spielplatz, einem Physiklabor und einem Zeichensaal stehen wird, daß er ein Kulturhaus mit einer Bücherei, einem Konzert- und Vorlesungssaal und ein Badehaus mit Schwimmbekken bauen wird?

Es kann doch nicht so weitergehen, daß, außer in einigen Städten, in ganz Polen nur die Kirchen und Gefängnisse aus Ziegelsteinen gebaut sind.

Ich entschuldige mich wegen meiner kleinen Einwände. Der Titel: Frühling – erlaubt jede kapriziöse Überraschung. – Und wie nötig brauchen wir heute freudige Überraschungen, denn das Leben ist zu mühsam; wie nötig haben wir einen Frühlingsgedanken – der schon vorhanden ist.

Nun also. – Wenn die Schule Wissen vermittelt und keine Privilegien, können wir den Kindern statt Prüfungen den Frühling geben.

Solange wir die toten Städte nicht verlassen können – die künftigen Besichtigungsziele von Touristen, die staunen werden, wie es nur möglich war, daß Menschen dort einst wohnen konnten, ohne sich in diesen Löchern aufzufressen – solange werden wir hier wohnen müssen und die Kinder im Frühjahr aufs Land schicken.¹

1. Hinweis auf die von dem Arzt Dr. Stanisław Markiewicz bereits 1882 angeregten Sommerkolonien (*Kolonie letnie*). Von 1900-1915 wird Korczak in der Mitgliederliste der Gesellschaft für Sommerkolonien geführt. Von seinen Erlebnissen erzählen die Bücher für Kinder: *Moški, Joski i Srule* (Die Mojscheles, die Joscheles und Sruleks), Warszawa 1910 und *Józki, Jaški i Franki* (Die Józeks, die Janeks und Franeks), Warszawa 1911. Dt. bereits in: Korczak, Janusz: *Wenn ich wieder klein bin*, Göttingen 1973. Auch in: Korczak, Janusz: *Sämtliche Werke*, Band 10. In Vorb.

Touristik, Ausflüge.

Ich sehe einen grundlegenden Fehler in der Touristik; die Ausflüge werden schablonenhaft organisiert: Besichtigen, anschauen und dann sich loben, daß man dort war und dies und das gesehen hat. Man unterscheidet weite und nahe Ausflüge, kurze und lange. Die für die Muskeln nützlichen haben einen ungewissen Wert für den Intellekt; sie formen nicht den Charakter, sie sättigen den Geltungstrieb, aber nicht den Geist.

Der Taufpate solcher Gedanken ist – der Baedeker¹ – bringt alles, aber schlecht und oberflächlich.

Fragen wir die Geschichte, was, abgesehen vom Hunger, die Menschen umtrieb und auch noch heute Tausende nach Mekka und Tschenschostochau treibt.²

Das Thema eines Ausflugs könnte die Suche nach sich selbst und Gott sein. Aber dann nicht in einer großen Gruppe, sondern nur mit wenigen. Zu Beginn – eine Andacht, die eigentliche Marschroute – im langsamen Tempo, zehn Meilen täglich, ein Lager am Weichselufer und eine Diskussion in der Nacht im Licht der Sterne und in der nächtlichen Stille. – Auf dem Weg ein paar Bücher. Am Ende – die Besichtigung einer alten Kirche, ein Besuch beim alten Pfarrer.

Das Vaterland! – Sammelplatz beim Denkmal von Sobieski³ im Łazienki Park⁴, – weiter zur Kathedrale⁵ – oder in die Altstadt? – Marsch in Reih und Glied. Militärische Disziplin. Ziel: der Ort einer alten Schlacht oder eine Schloßruine. – Die Übernachtung bei einem Veteran des Aufstandes. – Ein Marschlied, die Trommel – ein kleines Manöver, Schanzen – ein Lichterspiel in den alten Mauern des Schlosses.

Die Schönheit! – Eine Staffelei, eine Geige, ein Buch mit Gedichten. – Nicht mehr die Kirche, sondern eine Bildergalerie ist der Sammelpunkt. – Ein Sonnenuntergang. Jemand hat ein eigenes Gedicht, aber er wird es erst am Zielort vorlesen. – Richtung: das Grab eines Dichters, eine Linde – etwas, was schon war und noch kommt. – Ein kapri-

1. Nach dem Verleger Karl Baedeker benannte Reiseführer.

2. Mekka: Hauptwallfahrtsort des Islam; Tschenschostochau (Częstochowa): polnisches Nationalheiligtum auf Jasna Góra (Heller Berg); Verehrung der Schwarzen Madonna.

3. Reiterstandbild des polnischen Königs Jan III. Sobieski, von François Pinck 1788 in der Agrykola-Straße in Warschau errichtet.

4. Der Łazienki-Park gilt als schönste Parkanlage Polens; unter König Stanisław August Poniatowski (1732-1798) wurde er von J. Chr. Schuch zu einem »Englischen Park« gestaltet.

5. Katedra św. Jana (Sankt Johannes Kathedrale) in der Altstadt; älteste Kirche Warschaus.

ziöses Tempo: Passamezzo abwechselnd mit Saltarello¹ – eine Polonaise und eine Mazurka.

Ein Ausflug aufs Geratewohl. Sammelpunkt in der Schenke am Stadtrand. Ohne Ziel. Zwanzig – dreißig Meilen pro Tag. Das Thema: in einem kleinen Dorf mit schönen Mädchen, ein fröhlicher Tanz und ein Faß Bier. Zurück ohne einen Pfennig – mit knurrendem Magen.

Ein Ausflug zu einem vergessenen Grab. Dort ein Akkordeon und eine Geige, hier auf dem Weg der Bericht über ein Leben und ein Kranz aus Immortellen².

Die Zeitungen haben über einen Arzt berichtet, über einen Lehrer, einen ehrwürdigen Greis – ein Kind – einen Helden. – Wir suchen sie auf.

Immer – nur ein Ziel, – ein Grab, ein Tanzabend, ein Mensch, nicht alles, nicht – zuviel auf einmal.

Entweder Pilger oder Spaßvögel. Und den ganzen Winter hindurch Debatten und Diskussionen über neue Pläne.

Ich weiß, daß all dies schwierig zu verwirklichen ist, aber dafür ist es auch interessanter und schöner. Und wir wollen erst einmal ein Lied in das Leben einflechten und dann das ganze Leben zu einem fröhlichen Lied ausgestalten.

Nicht für alle und nicht immer nur zum – Morskie Oko³.

Ein Ausflug – ist wie ein Oratorium, ein Ausflug ist wie eine Sonate, wie ein Madrigal.

Sonne, Wasser, Luft.

Die Jungen haben mich gebeten, mitzukommen, damit ich sehen kann, wie sie schwimmen. Gut. Wir gehen.

So ein Gott-erbarm-Dich kleines Fließchen, wo man nur an einer Stelle höchstens ein paar Dutzend Meter schwimmen kann. – Es sind ungefähr zwanzig Jungen.

Einer hat es so eilig, daß er sich bereits unterwegs auszieht. Hier und da setzt sich einer ans Ufer, um sich abzukühlen, bevor er ins Wasser geht. – Ich schaue sie mir an. – Ich kenne sie gut aus der Schulklasse und Turnhalle. Sie sind ruhig und diszipliniert, hitzig und ungeduldig, böse und gehässig, streitsüchtig und kühn.

Das Bad dauert nicht lange. Einige steigen ins Wasser, andere sonnen sich im Sand. Einer geht raus – zieht das Hemd über – überlegt es sich anders – und geht wieder hinein. – An der schmalen Stelle, wo das Wasser tief ist, sind sie sich gegenseitig im Weg; – immer wieder bilden sich Gruppen Wartender. Sie sind böse, daß der Fluß so klein und ungastlich ist.

1. Italienische Tänze.

2. »Unsterbliche Blumen«.

3. (poln.): Meerauge; größter Tatrasee.

Aber sie?

Keine Zwistigkeit, nicht der geringste Streit, weder ein böser Zuruf noch die leiseste, ungeduldige Bemerkung. Kein: »Geh weg, schneller, ich bin dran.«

Ich passe auf und schaue mit steigender Aufmerksamkeit und Bewunderung zu. – Nein, – sie lassen sich sogar gegenseitig den Vortritt, gehen sich geschickt aus dem Weg. Auf einmal – geschieht etwas Unglaubliches: Es ist etwas im Wasser passiert – einer von ihnen steigt hinkend aus dem Wasser und betrachtet seinen Fuß.

»Was ist passiert?«

»Er kam auf mich zugeschwommen, da wollte ich hochkommen, und dabei habe ich mich an einem Stein gestoßen.«

»Das sehe ich – aber wie kam's denn: Du hast ihm keine runtergehauen, nicht ausgeschimpft – nichts?«

Er lächelte und winkte ab.

Ich habe verstanden. Es war nur eine kleine Episode, aber sie reicht fürs ganze Leben. Ich habe begriffen, daß der Mensch gut ist.

Der Mensch ist gut, aber oft versteht er nichts, oder es geht ihm schlecht, oder – er muß so handeln, weil er nicht anders kann.

Wenn wir die kleinen Schwierigkeiten bewältigen und ernstlich bemüht sind, Gutes und Schönes ins Leben hineinzutragen – müssen wir bei den Kindern anfangen, denn das ist das Einfachste und auch das Wichtigste. Man muß vor allem das erste Drittel des Lebens ordnen.

Ich besitze ein wichtiges Dokument – für den Nichtkenner und Nichtliebhaber – eine unverständliche Kleinigkeit.

Es ist die Erzählung des fünfjährigen Wiktor, wie ein Soldat einen Hund tötete, vor dem sich Wiktor wahrscheinlich gefürchtet hat, um den er aber trotzdem sehr trauerte.¹

Wir haben über Äpfel gesprochen. – Ich habe Wiktor gefragt, ob er schon einmal Äpfel auf einem Baum gesehen hat. – Er hat welche gesehen. – »Wo hast du die Äpfel gesehen?«

»Äpfel – ich habe Äpfel gesehen – solche kleinen – die Bäume so groß – man kann dort liegen und schaukeln – da war so ein Hund – und wenn ein Apfel herunterfällt – er liegt da und schläft – die Mama kommt – ich will allein gehen – und da ist ein Stuhl – dort der Hund – irgendein Hund – er hat so gebissen – er hatte scharrrfe Zähne – also, als er schlief, da hat er ihn gebissen – man muß den Hund schlagen, weil er gebissen hat – dort ist eine Frau – solche Zähne hat er – ich habe vergessen, wie er

1. Vgl. Korczak, Janusz: *Momenty wychowawcze (Erziehungsmomente)*. In: Ders.: *Sämtliche Werke*, Bd. 3. In Vorb. Auch in: Korczak, Janusz: *Die Regeln des Lebens*. In: Ders.: *Das Recht des Kindes auf Achtung*, Göttingen 1970, S. 164. Übersetzung hier überarbeitet.

heißt – Fox heißt er – er hat gebissen, und Bluuut – er hat an einem Knochen gekaut – Fox, geh weg, hau ab – aber er reißt die Augen auf und beißt zu – er hat den Knochen fallengelassen und zugebissen – ich habe diesem Hund einen Apfel hingeworfen – vom Baum abgerissen und weit im Bogen hingeworfen – so einen harten Apfel – süß, wie noch nie – er hat nur daran geschnuppert – und dann kam ein Soldat – peng, auf den kleinen Hund – peng – so ein schöner – schöner – schöner ...«

Wenn ich traurig bin, lege ich mir die Erzählung von Wiktor wie einen noch nicht erblühten Jasminstrauch auf die Hand. – Ein Ansatz von Gedanken und darunter ein Ansturm von Gefühlen. – Der kleine Mensch Wiktor – ist dem Tier, dem Hund begegnet. – Lest die wunderbaren Erzählungen des heiligen Franziskus, seine Predigt an die Vögel und über den schrecklichen, wilden Wolf von Gubbio. – Der Hund schläft. – Wiktor wirft dem Hund einen Apfel zu, – so süß wie noch nie. – Der Hund hat ihn beschnuppert, aber nicht gefressen. – Komisch. – Knabbert am Knochen – er hat scharrrfe Zähne.

Man sagt ihm: »Der Hund beißt – wird dich beißen.«

Er bekam Angst – von Tag zu Tag verschob er den Moment einer Verständigung mit Fox. – Er beobachtet ihn von weitem. Nein, Fox wird ihm nichts tun. Und doch. – Vielleicht hat er schon einmal versucht, behutsam dieses andere, anziehende – zottige Wesen auf vier Beinen zu streicheln.

»Man muß den Hund schlagen.«

Wer hat ihm das gesagt?

Und dann passierte das Schlimme – das Schlimmste.

»Peng, auf den Hund – peng. Bluuut!«

Schüsse und Blut.

»So ein schöner – schöner – schöner.«

Man kann mit Worten kein schöneres Denkmal setzen. Wenn der Wolf erschlagen worden wäre, dann würde der heilige Franziskus sagen: armer, armer, armer Wolf.

Als Wiktor erzählte, flackerten seine Augen, er trat von einem Fuß auf den anderen. Hände und Lippen zitterten. –

Dazu noch eine Episode aus den letzten Tagen:

In Utrat hält der Zug nur für eine Minute. Eine kleine Gesellschaft steigt ein: drei Frauen und ein fünfjähriges Kind. – Gedränge – Hast.

»Steig ein – hier ist kein Platz – schneller – danke.«

Sie haben Plätze ergattert, jetzt lachen sie.

»Bleib bei mir stehen – hörst du?«

»Warum heult sie?«

»Als der Zug einlief, ist sie auf einmal weggelaufen.«

»Ich wollte zu der Tante.«

»Nein, du hast nichts zu wollen.«

An mehr kann ich mich nicht erinnern. – Das Kind wischt mit dem Taschentuch die blutende Lippe: Die Mama hat ihr eine Ohrfeige gegeben.

Und sie führen das lustige Gespräch fort.

Ich frage nun, was würde geschehen, wenn kein Kind, sondern ein Erwachsener, ein weniger Empfindlicher, der das Leben kennt, weil er sich tausendmal mit ihm herumschlagen mußte und schon abgehärtet ist – ungerechtfertigt im Gedränge eins in die Fresse bekommen hätte? Ich frage mich, was würde der für einen Krach schlagen?

Das Geheimnis liegt darin, daß man sich erst durch einen ganzen Müllhaufen von Unrecht und Ohrfeigen hindurchwühlen muß, um die menschlichen Gefühle eines erst zehnjährigen Menschen zu ertasten.

Darum fordere ich, endlich aufzuhören mit dem falschen Schein unseres zärtlichen und duseligen, geradezu gnädigen Verhältnisses zum Kind, statt dessen sollte man fragen, welche Rechte es hat.

Die Wärme des mütterlichen Herzens – ist heute nur noch eine Phrase. Ich fordere eine durchdachte, konkrete, wissenschaftliche Definition.

Eine Übernachtung in einem Bauernhaus – ich in der Stube und die Bäuerin (der Bauer war eingezogen worden) mit acht Kindern in der Küche. – Sie wollte es so. – Einmal, als sie in der Küche Brot gebacken hatte, war die Hitze unerträglich. Sie machte sich ein Lager aus Stroh im Gang zwischen Küche und Stube auf dem Fußboden. – Ich bin in der Nacht aufgewacht. Der Mond beleuchtete die Gruppe – die Mutterbrust und den an der Brust schlafenden Säugling; und daneben – helle Köpfe, Hände, Füße der Kinderschar. Ich hatte mich auf mein Kissen gestützt und schaute. Der Mond auf seiner nächtlichen Runde beleuchtete grell Ausschnitte dieses Gruppenbildes. Ein einmaliges Bild, phantastisch. Ich verstehe wieder etwas mehr.

Der Bauer und die Bäuerin gebären zusammen ihr Haus, die Kälber, Fohlen, Ferkel – Küken, Kinder. Der Bauer und die Bäuerin sind eins.

Die Stadt hat die Familie zerrissen. Es war – vielleicht schön – aber es kommt nicht wieder. Wir sollten die wertvollen Erinnerungen lieben, aber wir dürfen uns nicht vortäuschen, daß etwas besteht, was nicht mehr da ist.

Erinnerungen – sind Ausdruck unserer Niederlagen und zugleich unser wertvollster Schatz. Das Leben rast mit großer Geschwindigkeit dahin, und wir wackligen Greise versuchen, es mit letzter Kraft zu bremsen, denn es tut uns leid und wir finden es schade. So gehen wir langsam und bedächtig unter Schmerzen vorwärts.

Es gab einen Augenblick in der Geschichte, wo die Reformatoren verkündeten, daß das Kind nicht das ausschließliche Eigentum des

Vaters sei, daß er nicht das Recht habe, es zu verkaufen, zu töten oder aufzuessen.

Und man war empört: »Wie denn? Ich habe es ins Leben gerufen und habe kein Recht auf das Kind? – Wahnsinn!«

Ja:

»Wie denn? Eine selbständige Frau? – Unsinn.«

»Ein Jude – ein Bürger? – Blödsinn.«

»Diskussionen und Verträge mit einem Lohnarbeiter? – Mätzchen.«

Das Kind ruft nach Befreiung, das Kind ruft um Hilfe. Das Kind haßt seine Kindheit, – es erstickt. – Kind – ist ein Schimpfwort. Ein Junge protestiert gegen die Sklaverei der Kindheit und manifestiert seine Unabhängigkeit mit einer bitteren, gestohlenen Zigarette zwischen den Zähnen. Diese idyllische Kindheit wurde den Kindern so vergällt, daß die Jugendlichen ohne Bedenken in den Abgrund springen, nur um vor dem verhaßten Morgen – dem Frühling des Lebens – davonzulaufen und als Ruine ins Erwachsenenalter einzusteigen.

Ein Drittel der Menschheit sind Kinder und Jugendliche, ein Drittel des Lebens ist die Kindheit. Kinder werden nicht erst zu Menschen – sie sind bereits welche.¹

Von den Erträgen und Reichtümern der Welt gehört ihnen ein Drittel – und dies zu Recht und nicht aus Gnade. Die Früchte eines Drittels der siegreichen Gedanken der Menschheit gehören ihnen.

Ich sagte einmal im Gespräch mit einem Richter: »Wenn ein Drittel der Warschauer Bevölkerung Kinder und Jugendliche sind, dann sollte jedes dritte Haus, jedes dritte Geschäft, jede dritte Straßenbahn zu ihrem Nutzen sein. Daß heute nicht der Mensch, sondern die Maschine produziert, ist das Erbe der Anstrengungen früherer Generationen. Wir, die Erwachsenen, haben die Kinder um ihr Erbe gebracht.«

Der Hüter des Rechts hörte aufmerksam zu und antwortete nach kurzer Überlegung: »Wissen Sie: Das ist für mich neu. Ich habe noch nie daran gedacht, daß Kinder – auch Bevölkerung sind.«

Jedesmal, wenn ich die Sache der Selbstverwaltung in der Schule oder im Heim angehe, – bekomme ich zu hören: Bolschewismus.

1. Korczaks »Credo«, bereits 1899 formuliert in: *Rozwój idei miłości bliźniego w XIX wieku* (Die Entwicklung der Idee der Nächstenliebe im XIX. Jahrhundert), in *Czytelnia dla Wszystkich* (Leihbibliothek für alle), Warszawa 1899, Nr. 52, S. 2. Dt. in: Korczak, Janusz: *Von der Grammatik und andere pädagogische Texte*. (Hg.: Beiner, Friedhelm und Lax-Höfer, Elisabeth) Heinsberg 1991, S. 103ff. Auch in: Ders.: *Sämtliche Werke*, Bd. 9. In Vorb.

Recht so. – Sagt einmal einer völlig demoralisierten, durch die Erwachsenen moralisch zerstörten Kindergemeinschaft: »Macht, was ihr wollt; ihr braucht nicht zu gehorchen; diktiert uns die Rechte und Pflichten.«

Das ist nicht nur Bolschewismus – sondern Wahnsinn.

Aber ein Kind zu bestrafen, weil es verspätet zum Unterricht kam, wenngleich sich der Lehrer ungestraft verspäten kann – das ist eine Gemeinheit. Und solche Gemeinheiten werden zu Tausenden von uns begangen.

»Man muß den Hund schlagen« – sagt Wiktor.

»Man muß das Kind schlagen« – sagt wer? – kein einzelner, sondern ein Pädagogenkongreß.

Die Faust, Drohung, Spott, Belästigung, Falschheit, nichteingelöstes Versprechen, Geringschätzung, Kriecherei, lügnerische Phrasen – was gibt es noch Abscheulicheres im Leben, womit wir die kindliche Seele zerstören?

An welches Beispiel sollen sie sich halten, wenn nicht an das von uns; sie verstehen noch nicht die Absichten, wem sollen sie dann nacheifern? – Wir haben unseren Kindern unsere Gebote und den Weltkodex übermittelt, unsere Neigungen und Ambitionen, unser nichtprogrammiertes und nichtgeplantes Leben. Wir vereinfachen nicht, sondern erschweren ihnen die Arbeit des Erkennens.

Ich weiß, daß mein Vortrag nicht schön und geordnet ist – ich will es aber so. Wenn ich alle Knospen und Keime wüßte und dazu fähig wäre, würde ich sie aus allen Sträuchern und Gebieten der menschlichen Gedanken herauslesen. Spiritismus und Flugzeug, Radium und Esperanto, Serum und Vitamine, Mendelismus – und Futurismus in der Kunst, die ganze Unruhe und der Krach auf dem sozialen Sektor – alles, was angefangen und erst vorgeahnt wurde – dies würde ich zu einem wunderschönen Frühlingsstrauß binden und dem Kind zu Füßen legen.

Du kleiner Mensch, du sollst ihn aufheben, ihn an dich drücken und weitertragen. Auf dein mächtiges Wort wartet alles. Du sollst verstehen, daß nicht nur der Mensch das Wichtigste auf Erden ist; es ist nicht klug, alles für sich zu rauben, alles ist zu gleichen Teilen zwischen Menschen – Greisen und Kindern, Tieren, Pflanzen und Mineralien aufzuteilen. – Lies einmal die »Ethik der Staubkörner« von Ruskin¹ und

1. John Ruskin (1819-1900), englischer Schriftsteller und Sozialreformer. Seine Vorträge *Die Ethik der Staubkörner* waren 1902 in Warschau erschienen. Korczak: »Ruskin (in einer hervorragenden Schrift über Mineralien) spricht über den Verstand und die Ethik der Kristalle. Wenn es dieses Buch nicht gäbe, würde ich es bei einer Analogie zwischen Menschen und Pflanzen belassen; dank Ruskin konnte ich weiter und tiefer schauen.« *Dziecko żydowskie* (Das jüdische